

# Die Rechtsakten im Kontext des Karl Kraus-Archivs

Transkription eines Gesprächs mit

*Gerald Krieghofer (Wien)*

**Isabel Langkabel:** Wir sind in Wien. Es ist der 16. Dezember 2021. Es spricht Isabel Langkabel mit Gerald Krieghofer über die Rechtsakten im Kontext des Karl Kraus-Archivs, das sich in der Wienbibliothek im Rathaus befindet. Gerald Krieghofer ist vor allem bekannt als Zitateforscher, er entdeckt nämlich Falschzitate. Er ist aber eben auch Krausforscher und hat sich intensiv mit dem Kraus-Nachlass beschäftigt und bei etlichen Kraus-Projekten an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hier in Wien mitgearbeitet. Ich komme gleich zur ersten Frage: Der Kraus-Nachlass hat eine umfangreiche Exil-Geschichte hinter sich. Der Nachlass wurde unter den Nachlassverwalter:innen aufgeteilt und ging mit den Exilant:innen nach New York, in die Schweiz und nach Schweden. Nach dem Krieg kam in den 1950ern ein Großteil des Nachlasses wieder zurück nach Wien. Dort wurde er von Paul Schick, später gemeinsam mit seiner Frau Sophie Schick, geordnet. Trotzdem sind wichtige Teile des Nachlasses erst in den 1990ern erschlossen worden. Dazu zählen so umfangreiche Arbeiten wie das von dir erstellte dreibändige Bestandsregister für das Karl Kraus-Archiv sowie Hermann Böhm's vierbändige Edition der Prozessakten. Warum wurden diese Materialien verhältnismäßig spät erschlossen? Kannst du uns etwas dazu sagen?

**Gerald Krieghofer:** Ganz genau weiß ich es nicht, aber was ich weiß, ist, dass der Nachlass von Karl Kraus von den ersten Monaten 1936 an ungeordnet und chaotisch war. Da gibt es Vorwürfe von den Erben untereinander. Rolf Nürnberg beschimpft den anderen Erben Karl Jaray. Helene Kann hatte schon einen Teil des Archivs, aber die Wohnung von Karl Kraus in der Lothringerstraße ist überhastet aufgegeben worden. Am 12. Juni 1936 ist Karl Kraus gestorben, und schon im Oktober sollte die Wohnung leer sein. Und der Nachlassverwalter Oskar Samek hat kein Inventar aufgenommen, wie er später auch erklärt, aus steuerlichen Gründen, weil ein Teil des Kraus-Nachlasses verschuldet war. Und bei der Auflassung der Wohnung kamen schon Teile des schriftlichen Nachlasses durcheinander. Und ein Teil des Nachlasses – die Bücher hauptsächlich und wenige Manuskripte –, hat Oskar Samek in ein Karl-Kraus-Gedächtnisraum im Innenhof seines Hauses in der Reindorfasse übersiedelt. Er hatte die anderen Erben gebeten, auf ihre Erbstücke zu verzichten, damit alle Bücher dort sind. Diese Bücher sind den Inventaren nach der Übernahme der Macht der Nazis in Österreich zerstört worden, verwüstet. Die Erben von Karl Kraus konnten alle flüchten: Helene Kann in die Schweiz, Oskar Samek über die Schweiz in die USA. Philipp Berger allerdings, das darf man nicht vergessen, der auch als Herausgeber der Briefe vorgesehen war, der ist in Auschwitz verschollen. Also, meine Aussage, alle Erben konnten flüchten, war falsch, weil ja viele Geschwister von Karl Kraus ermordet wurden und eben auch der im Testament erwähnte Philipp Berger. Der hat es nicht überlebt. Also, freundlicherweise von Helene Kann, die hat, ohne etwas dafür zu verlangen, so wie von Karl Kraus gewünscht, den Teil, den sie in die Schweiz retten konnte,

in den 1950er Jahren der Wienbibliothek geschenkt. Das ist der Grundzustand vom Kraus-Archiv. Und später kamen einzelne Teile noch aus Schweden und aus anderen Nachlässen dazu. 1959 hat Paul Schick, der Bibliothekar und Biograf von Karl Kraus, die Aufarbeitung dieses Nachlasses begonnen. Und Sophie Schick, die 1995 gestorben ist, hat ihm – sie war seine Ehefrau – geholfen. Sie hat mir ca. 1992/1993 erzählt, dass ein Teil des Nachlasses deswegen so hastig, eilig und eigentlich nicht den bibliothekarischen Regeln folgend verarbeitet wurde – Briefe wurden eingeklebt, was man eigentlich schon damals nicht mehr gemacht hat –, und zwar weil sie Angst gehabt haben, dass die Umgebung in der Bibliothek einfach alles wegwirft, wenn sie es nicht sofort archivarisch nummerieren. Deswegen ist ein Teil des Nachlasses sehr schön aufgearbeitet, schon in den 1960er Jahren hauptsächlich. Und ein anderer Teil war nur in Mappen mit Inhaltsverzeichnissen, die dann nicht mehr einzeln mittels Karteikarten erfasst worden. Das heißt, wenn ein Karl Kraus-Forscher nur die Karteikarten angeschaut hat, dann konnte er nicht wissen: Gibt es jetzt wirklich einen Brief, der in einem Ordner war? Der schon mit einem Inhaltsverzeichnis versehen, aber eben nicht über die Karteikarten zugänglich war. Und das war dann meine Arbeit. Da habe ich ein Bestandsregister gemacht, 1992/93, um einfach jeden Zettel zu beschreiben. Und ein Motiv von mir war damals auch – also bezahlt hat die Arbeit die Akademie der Wissenschaften unter Präsident [Werner] Welzig –, dass ich den Eindruck gehabt hatte, dass manche Sachen, die in der Sekundärliteratur erwähnt wurden, im Archiv nicht mehr zu finden sind. Und es hat sich dann herausgestellt, dass einen Teil der Materialien Sophie Schick in ihrer Wohnung gehabt hat, die dann aber alle restlos nach ihrem Tod 1995 wieder an die Wienbibliothek zurückgegeben wurden.

Und warum sind zum Beispiel die Rechtsakten so lange unbearbeitet geblieben? Der Anwalt Oskar Samek hat einen Teil seines Nachlasses, zum Beispiel die Abschrift der *Dritten Walpurgisnacht* hat er der Universität in Jerusalem hinterlassen. Aber die Rechtsakten, die noch in Wien lagernd waren, bei einer Mitarbeiterin von Oskar Samek, die hat er nach seinem Tod 1959 der Wienbibliothek vermacht. Und diese Akten sind nicht zum allergrößten Teil im Handschriften-Archiv, dem sogenannten Karl Kraus-Archiv, gewesen, sondern in der normalen Bibliothek – und dort nicht aufgearbeitet, sondern nur mit groben Karteikarten. Und wie Dr. Böhm bei der sehr verdienstvollen Herausgabe dieser Briefe im Vorwort schreibt: Da das Papier im fragilen Zustand war, wurden sie für die Öffentlichkeit nicht zugänglich gehalten.

\*

**Langkabel:** Kommen wir zur zweiten Frage. Aus den Rechtsakten geht hervor, dass einige Schriften, vor allem Berichtigungsforderungen an Zeitungen, im Verlag Die Fackel auf Sameks Kanzlei-Briefpapier ausgestellt wurden. So musste Oskar Samek nur noch seine Unterschrift unter die Berichtigung setzen. Auch etliche Privatanklageentwürfe enthalten handschriftliche Änderungen nicht nur von Sameks, sondern auch Frieda Wachas Hand. Frieda Wacha war Kraus' einzige Verlagsmitarbeiterin. Wird dieses Netz an Gehilfen, das Karl Kraus auch bei seiner publizistischen Arbeit (also bei den Gedichten weiß man das zum Beispiel, dass Leopold Liegler ihm ja geholfen hat oder eben bei den *Letzten Tage der Menschheit* war ihm

ja auch Paul Engelmann sehr hilfreich) zu Rate zog, wird dieses Netz an Gehilfen in der Forschung unterschätzt oder vielleicht zu wenig beachtet? Was glaubst du?

**Krieghofer:** Ich glaube, dass es kaum beachtet wird. Aber auch deswegen, weil es so schwer zu rekonstruieren ist, was wirklich gearbeitet wurde. Also tatsächlich waren ja immer viele Augen auf einem Manuskript von Karl Kraus, bevor es gedruckt wurde. Das war der Herr Jahoda, also der Drucker, Mitarbeiter von ihm. Dann ist eben dokumentiert, dass sein Biograf Liegler zur Zeit des Ersten Weltkrieges bis zu dem Streit dann in den 20er Jahren, sehr viel bei Karl Kraus mitgearbeitet hatte, so bei Korrekturen, Lektoratsfragen. Und es ist bekannt, dass Karl Kraus gerne über grammatikalische Schwierigkeiten oder Zweifelsfälle, einzelne Sätze telefonierte, am Telefon mit seinem Freund [Franz] Glück oder wen immer, aber vor allem seine Telefonate sind überhaupt nicht dokumentiert. Ich glaube, es wird sehr schwer sein, wenn sich jemand die Aufgabe stellt, zu rekonstruieren, was der Anteil der Druckerei und Verlagsmitarbeiter an seinem Werk sei. Was man allerdings weiß aus einem Brief, der vielleicht gar nie abgeschickt, von seinem Drucker Jahoda wahrscheinlich 1918/1920 geschrieben wurde, dass Kraus ein furchtbarer Arbeitgeber, ein furchtbarer Kunde gewesen sein muss. Jahoda schreibt einen sehr rührenden Brief, wie sehr er Kraus schätzt und verehrt, aber dass er in den ganzen 20 Jahren, in denen er jetzt für ihn arbeitet, noch kein einziges Wort des Lobes, sondern immer nur Kritik, sei es gerecht oder ungerecht, gekriegt hat. Und dass er versteht, dass Kraus sich um das Wohl der Menschheit kümmert und ihm das Wohl der Mitmenschen offensichtlich nicht egal ist. Er versteht das alles, aber er bittet doch um ein bisschen Anerkennung. Diese Anerkennung hat dann Jahoda in einem sehr schönen Gedicht bekommen, das dann nach seinem Tod in der *Fackel* auch erschienen ist. Aber kurz [zurück]: Ich glaube, dass immer mehrere Augen auf jedem Manuskript waren, Augen seiner Freunde, auch, wie du gesagt hast, von Liegler und Engelmann und Nádherný. Das weiß man aber nur aus Nebenbemerkungen. Wir wissen nicht, ob Liegler für seine Hilfsdienste bezahlt wurde oder nicht. Wenn Kraus nicht in Wien war, hat Liegler auch für den Verlag gearbeitet, das ist alles aber sehr wenig dokumentiert.

\*

**Langkabel:** Die Privatanklagen bzw. Strafanträge wurden allerdings meistens von Kraus unterschrieben, und zum Teil auch in der *Fackel* publiziert. Auch Anwaltskorrespondenzen oder Antworten des Verlags Die Fackel wurden mitunter gänzlich in der Zeitschrift abgedruckt. Verschwimmen hier die Grenzen der Autorschaft (also zwischen dem Anwalt, Verlag, Autor) und der Textgattungen (also zwischen Satire und juristischen Dokumenten)?

**Krieghofer:** Ja, da kann ich nur zustimmen. Von den 1600 Stunden, die Samek für ihn gearbeitet hat in den Prozessen gegen Békessy und gegen *Die Stunde* sind sicher sehr viele Stunden, wo sie gemeinsam gearbeitet haben. Also, Oskar Samek ist 1922 zu ihm als Anwalt gekommen. Das Vertrauensverhältnis von Oskar Samek und Karl Kraus ist dann bald so stark geworden, dass Kraus Samek auch Aufgaben

übergeben hat, die man einem normalen Anwalt nicht übergibt. Der hat auch sein Vermögen verwaltet, er hat die Abrechnungen kontrolliert. Wenn Karl Kraus Schwierigkeiten mit einer Person gehabt hat, hat er das seinem Anwalt gegeben. Zum Beispiel auch als seine frühe enge Freundin [Irma] Karczewska immer wieder, nachdem er ihr Geld gegeben hat, hat er gesagt: „Das eine gebe ich dir noch, diese eine Wohnung bezahle ich dir noch, aber dann ist Schluss.“ Danach durfte sie nur noch mit seinem Anwalt verhandeln. Und so hat er einige problematische Leser immer seinem Anwalt übergeben. Samek und Kraus hatten sich vielleicht im Café Imperial, erzählt Samek einmal, fast jeden Tag getroffen und sie hatten eine ‚Kriegskasse‘. Diese war ihr Mittel, die Satire mit juristischen Mitteln fortzusetzen. Also, wen kann man ärgern? Wieviel Geld haben wir?

Manche dieser Berichtungsbriefe haben einen satirischen Ton. Und bei einem Brief kann man das besonders leicht nachweisen, dass ein Brief mit der Unterschrift von Samek von Kraus ist. Und zwar in dem berühmten, bei Kraus-Lesern berühmten, Brief an eine Zeitung, die ihm vorgeworfen hat, er liest nichts als Zeitungen. Und er muss doch eine unglückliche Figur sein, wenn man den ganzen Tag nur Zeitungen liest und seine Lebenszeit darin besteht, Zeitungen schlecht zu machen. Darauf antwortet Kraus, dass das nicht wahr sei. Wahr sei viel mehr: Und jetzt zählt er hundert Namen auf, hundert Autoren, die er liest. Also, das geht von Goekingk, Goethe, Grillparzer, Hagedorn, Harsdörffer, Liliencron und wird dann noch später in einem anderen Zettel ergänzt: Aristophanes, Otto Bauer, die Bibel, das österreichische Strafgesetzbuch, Tacitus. Was fehlt? Also Heinrich Mann kommt vor, Thomas Mann nicht. Schnitzler kommt nicht vor. Hermann Bahr kommt nicht vor. Aber das ist ein Beispiel für einen Brief, von dem eindeutig zweihundert Worte von Karl Kraus sind. Man kann auch, wenn man seinem Stilgefühl vertraut, in ganz vielen Schriftsätzen Passagen und Satzbauten finden, die so nur Karl Kraus geschrieben haben kann. So eine Gemeinschaftsarbeit ist das dann. Bei Kraus gibt es ja auch die Bemerkung oder die These, dass der Lektor der Autor ist. Also, lektoriert hat er wohl fast jeden Brief. Manche vielleicht über Telefon angeregt, aber ich glaube, ganz selten haben Briefe im Auftrag von Karl Kraus den Arbeitstisch von Samek verlassen, ohne dass Kraus eben noch einen Blick darauf geworfen hat. Auch wenn manche seiner Texte, angeregt von Kaffeehausgesprächen, Telefonaten, von Kraus sind, so drücken sie doch mehr als nur seine Intentionen aus und sind manchmal auch sein Stil.

**Langkabel:** Ließe sich vielleicht hier an der Stelle sogar eine Parallele zu Kraus’ Maskenspiel in der Fackel ziehen – dort beantwortete er schließlich ja auch Briefe seiner Leser:innen nie persönlich, sondern immer im Namen des Verlags? Also, siehst du da vielleicht eine Parallele, kann man das vergleichen oder eigentlich gar nicht, weil wir es einerseits mit Anwaltstexten, juristischen Dokumenten, zu tun haben und auf der anderen Seite halt eben mit Satire?

**Krieghofer:** Also, ich glaube tatsächlich, dass das Spiel von Karl Kraus war, dass er sich aufteilt, und zwar genau definiert. Seine Stempel sind ja nicht nur Verlag der Fackel, wenn er in der ersten Person Plural schreibt, sondern auch Verlag der Fa-

ckel als Veranstalter der Vorlesungen Karl Kraus'. Und auch wenn die Verlagsbriefe dann unterschrieben sind – die meisten sind von seiner Mitarbeiterin Frau Wacha unterschrieben –, so sind sie doch diktiert und vorgeschrieben von Karl Kraus. Und ich glaube tatsächlich, dass manche dieser Anwaltsbriefe in der Maske von Karl Kraus geschrieben sind. Dass Samek ein Anagramm für Maske ist, ist vielleicht nicht ganz daneben. Also tatsächlich glaube ich, dass man natürlich nicht alle Schriftsätze, aber dass man einzelne Briefe von Samek durchaus in das Werk von Karl Kraus aufnehmen muss. Und nicht nur als juristische Interventionen. Vor allem darf man nicht vergessen, dass diese Presseberichtigungen, hauptsächlich Ehrenbeleidigungen, Fortsetzung der Satire mit juristischen Mitteln waren. Für Kraus war es ja eine Wohltat, dass es gegen alle, die lügen, die er bekämpft hat, eine Instanz gibt, die über wahr und falsch entscheidet. Und das ist ein Gericht. Für ihn war das eine Wohltat, dass ein Richter sagen kann: „Das ist wahr und das ist falsch.“ Und dass es eine Instanz gibt, wo er nicht nur als Autor gegen Unwahrheiten vorgehen kann, sondern dass es jemanden gibt, der ihm das bestätigt.

\*

**Langkabel:** Es gibt ja viele Akten, die nur aus Briefen bestehen und nicht mal ansatzweise vor Gericht geführt haben. Hans Loewe bspw. war ein psychisch Erkrankter, der für Kraus arbeiten wollte, ihm Gedichte schrieb und letztlich sogar seine Hausknechtschaft anbot. Und mit Richard Flatter, dem Wiener Rechtsanwalt und Übersetzer, korrespondierte Kraus bzw. der Verlag Die Fackel mehrere Jahre über Shakespeare-Übersetzungen. Warum war Samek der Hüter dieser Briefwechsels?

**Krieghofer:** Ich glaube, das sind verschiedene Fälle. Kraus hat immer wieder Fanpost von psychisch Erkrankten bekommen und manche davon hat er eben Samek bearbeiten lassen. Mit Herrn Loewe wollte Karl Kraus dann selber nichts mehr zu tun haben, das hat einfach Samek übernommen für ihn. Wenn man das im Archiv liest, dann gehen so Lebensschicksale wie im Zeitraffer ab. Ganz traurige Fanbriefe und zum Schluss das Elend. Und bei Richard Flatter: Diese Korrespondenz ist ja nicht nur bei ihm aufbewahrt. Warum er Abschriften dieser Korrespondenz ihm gegeben hat, war wohl, weil er fürchten musste, dass Flatter ihn klagt. Der Witz gegen Flatter war sehr boshaft zum Teil. Es gibt unglaublich schöne Wendungen von Karl Kraus. Und ich freue mich darauf, wenn du das publizierst.<sup>1</sup> Aber es gibt da so herrliche Sachen wie: „Haare spalten ist schön, aber wenn man es nicht trifft ...“ (lacht) Ja! Und deswegen wird das ein richtiges Ereignis werden, wenn die Flatter-Briefe veröffentlicht werden. Weil tatsächlich hat Kraus ja ab 1933 keine leichten Satiren mehr veröffentlicht aus politischen Gründen, aber sein Witz ist nicht erstorben. Er hat dann

<sup>1</sup> Es wird eine kommentierte Ausgabe des Briefwechsels Karl Kraus' mit dem Rechtsanwalt und Übersetzer Richard Flatter vorbereitet, in der auch die Bedeutung dieser Korrespondenz für die Kraus'sche Übersetzung der Shakespeare-Sonette untersucht wird.

weiter Verlagsbriefe geschrieben, die meiner Meinung nach zu den stärksten Sachen zählen, die er geschrieben hat. Und ja, also die Frage war, warum auch der Briefwechsel mit Flatter bei Samek lag? Eben darum, weil daraus ein Rechtsfall entstehen könnte.

\*

**Langkabel:** Ja. Dann könnte man auch abschließend vielleicht fragen: Du hast ja nicht nur hier in Wien im Karl Kraus-Archiv der Wienbibliothek im Rathaus dich mit dem Nachlass beschäftigt, sondern es gibt ja auch noch andere Archivorte wie zum Beispiel Marbach und Innsbruck, wo ja auch ein Teil des Kraus-Nachlasses liegt. Kannst du vielleicht da noch etwas von berichten?

**Krieghofer:** Als Karl Kraus starb, hat Helene Kann den Nachlass verwaltet. Und sie hat damals noch einen Großteil der Fahnen an die [Österreichische] Nationalbibliothek gegeben und die sind immer noch dort. Das ist ein sehr großer Teil des Nachlasses. Ein Sohn des Druckers Jahoda konnte nach Amerika fliehen. Aus bestimmten Gründen wollte er nicht, dass die Wiener seinen Nachlass kriegen, er hat das lieber an das Marbacher Literaturarchiv gegeben. Da sind sehr schöne verlagsinterne Korrespondenzen, auch ein Teil des Flatter-Briefwechsels findet man dort. Und der ist auch schön zugänglich gemacht von Marbach. Und in Innsbruck liegt nun der ganze Nachlass von Ficker, also die ganze Korrespondenz von Ludwig von Ficker und Karl Kraus. Und der sehr verdienstvolle Herausgeber des Briefwechsels mit [Sidonie] Nádherný, Friedrich Pfäfflin, hat seine große Sammlung vor ein, zwei Jahren auch Innsbruck vermacht. Jetzt hat Innsbruck einen großen Schatz an Fotos und an ganz wichtigen Materialien. Also, am meisten hat das Karl Kraus-Archiv in der Wienbibliothek, die Fahnen sind in der Nationalbibliothek und in Innsbruck und in Marbach sind auch wichtige Teile des Nachlasses von Karl Kraus. Und überall gibt es noch Texte, die man meiner Meinung nach unbedingt veröffentlichen sollte.

**Langkabel:** Kannst du da bestimmte nennen?

**Krieghofer:** Die Briefe des Verlags Die Fackel müsste man als Erstes machen. Friedrich Pfäfflin hat ja schon sehr viele in der Reihe [Bibliothek Janowitz], so kleine Sachen der Helene Kann und rundherum, veröffentlicht, aber aus der Druckerei gibt es noch mehr, vor allem in Marbach. Ich finde, das würde einen bestimmten Bereich der Öffentlichkeit schon interessieren. Also, es gab herausgegeben den schönen Briefwechsel von Werfel – Kraus, den Eva Willms und Christian Wagenknecht herausgegeben haben, [Otto] Stoessl von Gilbert Carr herausgegeben, d.h. es gibt schon einige Konvolute. Herwarth Walden ist schon herausgegeben, aber es sind noch einige übrig und manche nur in literaturwissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. Eine Briefausgabe aus dem Nachlass, eine groß konzipierte, fände ich schon sehr verdienstvoll.

**Krieghofer:** Das fehlt also?

**Krieghofer:** Das fehlt, ja (lacht).

**Langkabel:** Das ist jetzt also ein Appell an die Germanist:innen.

**Krieghofer:** Ja! Ja! Ja!

**Langkabel:** Ja, dann vielen Dank für das Gespräch.

**Krieghofer:** Ja, gerne!